

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN IN ENDINGEN SEIT DEM 19. JAHRHUNDERT

Von Clemens Rehm

Wenn abends über Endingen vom Kirchturm her der „Engel des Herrn“ geläutet wird, sind es nur noch wenige, die sich daran erinnern, daß damit einst der Feierabend angezeigt wurde – auch die Bezahlung des Meßners mit „Läutegarben“ ist längst in Vergessenheit geraten. Die Kirche ist heute nicht mehr Mittelpunkt und vorherrschender Maßstab des täglichen Lebens.

Verkümmert Kirchengeschichte da nicht zur nostalgischen Erinnerung an vergangene – vielleicht ‚gute, alte‘ – Zeiten? Wenn wir uns heute mit Kirchengeschichte beschäftigen, dann sollte uns bewußt werden, daß bis in diese Tage hinein vieles in unserem Leben – bewußt oder unbewußt – durch Religion und Konfession geprägt ist; das gilt für politische Entscheidungen wie für unser Brauchtum.¹

Endingen hat für die allgemeine Kirchengeschichte keine herausragende Rolle gespielt. Hier sind keine wichtigen kirchenpolitischen Entscheidungen gefallen. Aber in diesem Kaiserstuhlstädtchen spiegeln sich Auseinandersetzungen und Entwicklungen der großen Politik wider. An seinem Beispiel wird vieles verständlicher und nachvollziehbar. Zugleich kann man an Ortsgeschichten erkennen, daß nicht alles unausweichlich so laufen mußte, wie es dann kam, daß Chancen für andere Entwicklungen vorhanden waren.²

Die katholische Pfarrei im 19. Jahrhundert

Nach der Einrichtung des Großherzogtums Baden wünschte sich der Karlsruher Hof einen katholischen Landesbischof, um auf die katholische Kirche größeren Einfluß ausüben und sie besser kontrollieren zu können (Staatskirchentum) und nicht länger mit sechs Bischöfen³ gleichzeitig verhandeln zu müssen.⁴ Der Vatikan, solchen Diözesangrenzveränderungen meistens abgeneigt, willigte diesmal ein, weil den römischen Behörden daran gelegen war, durch die Auflösung des Bistums Konstanz auch den in ihren Augen zu reformfreudigen Bistumsverweser von Wessenberg, der sich allen Absetzungen widersetzte, auf diesem Wege auszuschalten.⁵ So kam es 1821 zur Gründung des Erzbistums Freiburg und nach sechs Jahren zäher Verhandlung wurde 1827 der erste Erzbischof inthronisiert. Doch die Reformideen Wessenbergs blieben lebendig.

Als 1848 die politischen Wellen hoch schlugen, wurde in vielen Orten die Kirche geschmäht und die Geistlichen als „Pfaffen“, „Jesuiten“ und „mittelalterliche Dunkelmänner“ verschrien. Aus Endingen ging beim Ordinariat in Freiburg ein bezeichnender Brief ein, in dem die Stimmung von 1848 gut eingefangen ist:

Untertänigste Bitte des Pfarrers Hollinger z.Z. Kaplan in Endingen um baldige Versetzung auf eine Pfarrverwesung, mit Belaßung seines Benefiziums, wegen Gefahr von den Ron-gisch⁶-Heckerschen Freischärlern zu Endingen.

Es ist allbekannt, daß durch den Heckerschen Freischarenzug das katholische Priestertum

hätte sollen gestürzt werden. So war es auch in Endingen, wo die zahlreichen Rongeanner in Gemeinschaft mit dem Gemeinderath alles angewendet haben, um nicht nur die Bewohner Endingens, sondern auch aller benachbarter Orte dem Heckerschen Zug anzuschließen. Es war deswegen die Leidenswoche des Erlösers auch die angstvolle Leidenswoche für die Geistlichen dabier. Der Sieg der guten Sache brachte zwar wieder eine bessere Hoffnung, leider aber nur für kurze Zeit. So lange die Hauptunruhestifter von hier flüchtig waren, war Ruhe und Ordnung, seit ihrer Rückkehr aber und insbesondere weil gegen dieselben bis dahin noch gar nicht eingeschritten wurde, sind dieselben wieder desto frecher und rasender bes. gegen die Geistlichkeit welche in ihrem Munde nicht anders als Jesuiten und Pfaffen sind, die dem Volke die Freiheit und das Glück des neuen Utopiens vergrämen und dasselbe in Unglück und Sklaverei führen wollen, die deswegen abgeschafft werden müssen.⁷

Obwohl sich Hollinger nach eigenen Angaben von aller Politik ferngehalten habe und nur, wo es das Evangelium mit sich brachte, über den Unglauben gepredigt habe, bekam er die Wut des Volkes zu spüren. Es wurde ihm

- 1. Der Tod geschworen, ein Stadtrath dabier (Endingen) ist Zeuge davon.*
- 2. Der wüthendste Aufrührer dabier sagte ihm (Hollinger) deswegen vor kaum vierzehn Tagen auf offener Straße in Gegenwart einiger Männer ins Angesicht: „Die Jesuiten sind die ärgsten Aufrührer, es gibt keine Kirche bis man die Jesuiten fortgejagt hat.“⁸*

Insbesondere im zweiten Punkt kommt zum Ausdruck, daß es vielen nicht so sehr um die Abschaffung, sondern auch um die Reform der Kirche ging.

In der Tat hofften die Anhänger und Schüler Wessenbergs, daß jetzt die Zeit für Umwälzungen auch in der Kirche gekommen sei.

Doch das Ordinariat verhielt sich im März 1848 zurückhaltend.⁹ Generalvikar Martin bedeutete den bohrenden Nachfragen, wie die Kirche auf den Umschwung zu reagieren gedenke: „Wir – in unserer Stellung – müssen vorerst der Entwicklung der nächsten Ereignisse noch beobachtend zurückstehen, um dann ermessen zu können, wie die Rechte der Kirche in den Erschütterungen der Zeit gerettet oder wieder erhalten werden könne.“¹⁰ Um aber die Reaktionen der Geistlichen unter Kontrolle zu halten, wies Erzbischof Hermann von Vicari am 24.3. die Geistlichen an, in ihren Dekanaten über Mittel „zur Abwendung der Gefahren von unserer Kirche“ zu sprechen und die Ergebnisse nach Freiburg mitzuteilen. Am 2.5.1848 trafen sich die Geistlichen des Dekanates Endingen in Kiechlinsbergen. Sie stellten fest:

- 1. Durch halbe Maßregeln seye nicht geholfen; das beste Mittel zur Abwendung der fraglichen Gefahren liege darin, wenn in Bälde nach dem Conzil von Trient in unserer Diözese eine Synode¹¹ gehalten werde.*

Weil aber bey den gegenwärtigen politischen Unruhen, deren Ende kein Sterblicher voraus sehe, nicht sogleich eine Diöcesansynode gehalten werden könne, so möge es dem Hochwürdigsten Ordinariat gefällig seyn, einen Beirath von einigen Pfarrern, die sich durch vieljährige Praxis in der Seelsorge vorzüglich ausgezeichneten, und das besondere Vertrauen des Clerus besitzen, zur Seite nehmen, um in deren Übereinstimmung die vorzüglichen kirchlichen Angelegenheiten zu leiten und Beschlüsse zu fassen.

2. *Finde man ein sicheres Mittel zur Abwehr der Gefahren von unserer Kirche, und die Wirksamkeit des Curatclerus zu sichern, auch darin, wenn die Geistlichen in der gegenwärtigen Zeit sich nicht von den Fluktuationen der Zeitströmung hinreißen lassen und Sympathie für solche Erscheinungen und Prinzipien an den Tag legen, welche nie von der Kirche gebilligt oder anerkannt werden können, . . .*^{1 2}

Mit dem Vorschlag eines ‚Beirats‘ griffen die Geistlichen eine Idee ihrer Mitbrüder aus Breisach auf, die als erste die Kontrolle des Erzbischofs in dieser Form verlangt hatten.^{1 3} Auch der Aufsatz des Riegeler Geistlichen für diese Konferenz, der dort allgemeine Billigung fand, enthielt Vorschläge, die eindeutig dem Reformklerus zuzuordnen sind. Pfarrer Stemmele sah zwar die Ursache der Revolution in der Philosophie der Aufklärung – wie wohl die meisten konservativen Zeitgenossen –, wollte aber zugleich einige Verbesserungen eingeführt wissen: Alle Religionsgemeinschaften christlicher Herkunft sollten gleichgestellt werden, es sollte eine ökumenische Trauung möglich sein und folglich sollten die Kinder aus gemischten Ehen so erzogen werden, wie es die Eltern für richtig hielten. Das war ein bemerkenswerter Vorschlag, das Ärgernis der Kirchenspaltung zu überwinden. Weiter betonte Stemmele, daß zwar die Einheit mit dem Papst nicht aufgegeben werden dürfte, doch zugleich müßte der Eigenständigkeit der verschiedenen Nationen Rechnung getragen werden. Es sollte endlich in Deutschland ein einheitliches Gesangbuch (!) eingeführt und das Ritualbuch in der Muttersprache herausgegeben werden. In der Messe sei ein besseres Zusammenwirken von Priester und Gemeinde „sehr zu wünschen“.^{1 4} Es spricht für die Geistlichkeit des Kapitels Endingen, daß es diese an der praktischen Seelsorge orientierten Vorschläge unterstützte.

Neben diesen pastoralen Problemen bestand 1848 auch noch ein finanzielles Ärgernis für die Gläubigen, die ‚Stolgebühren‘. Heute selbstverständliche ‚Dienstleistungen‘ der Kirche – z.B. Taufen – kosteten damals Geld – zusätzlich zu den Naturalabgaben. Gegen diese Doppelbesteuerung liefen die Bauern unterstützt von den Geistlichen im ganzen Land erfolglos Sturm. Die Endinger Gebührenordnung von 1849 ist erhalten geblieben. So kostete die Taufe eines gesunden Kindes einen Gulden. Der Eintrag ins Kirchenbuch war kostenlos – sofern der Täufling katholisch war; ansonsten kostete es 24 Kreuzer. Für den Eheunterricht inklusive Prüfung mußten 30 Kreuzer bezahlt werden. Für die Trauung in der Kirche wurden 54 Kreuzer berechnet, im Privathaus das Doppelte (1 Gulden, 48 Kreuzer). Die Brautmesse kostete 20 Kreuzer, mit Gesang 10 Kreuzer mehr. Zudem mußte jedes Brautpaar noch ein Schnupftuch abliefern. Anstatt des ‚Vierfestopfers‘ erhielt der Pfarrer von jedem (Oster-) Kommunionsteilnehmer 1 1/2 Kreuzer, was bei etwa 2100 Kommunikanten über 50 Gulden einbrachte.^{1 5}

Doch selbst solche offenbaren Mißstände vermochten die Reformer nicht abzustellen. Der konservative Klerus setzte sich mit dem Erzbischof gemeinsam durch und klärte 1848/49 nur die äußeren Beziehungen zum Staat; die Kirche als Gesamtheit, nicht der einzelne Christ oder die einzelne Gemeinde sollte Freiheit und Unabhängigkeit erhalten.

Die Landesregierung freilich hielt sich nicht mit solchen vergleichsweise kleinen Problemen der Stolgebühren auf, sondern versuchte den Wurzeln des Aufstands, der gerade zu Anfang die Bauernschaft erfaßt hatte, auf die Spur zu kommen.^{1 6} Noch im März fragte man beim Ordinariat in Freiburg an, wie weit die Zehntablösungsverhandlungen, d.h. die Umwandlungen der jährlichen Naturalabgaben in eine einmalige Geldzahlung, in Endingen eigentlich gediehen seien.^{1 7} Der Abschluß dieser Verhandlungen gelang aber wohl erst mit

dem Vertrag vom 19.1.1855. Dort heißt es:

Urkunde über den zwischen der Stadtpfarrei St.Peter in Endingen und der Gemeinde Endingen zustand gekommene Zehntablösungsvertrag. . . . Nach dem vom Großherzoglich badischen Bezirksamt Kenzingen durch Beschluß vom 27.4.1853 (Nr. 12620) dem Großherzoglich badischen Amtsrevisorate Kenzingen daselbst zur förmlichen Ausfertigung des Zehntablösungs-Vertrags mitgetheilten Verhandlungen ist zwischen der Stadtpfarrei St.Peter zu Endingen und der Stadtgemeinde Endingen wegen des Großen- Hanf- und Weinzehnten eine gütliche Übereinkunft zu Stande gekommen¹⁸

Es folgt dann ein immerhin 22 Seiten umfassender Vertrag, der in Anwesenheit aller maßgeblicher Bürger ausgehandelt worden war. Neben den komplizierten Berechnungen für diesen Vertrag, ist die Ablösung der Abgaben an den Meßner geradezu simpel.¹⁹ Der Meßner erhielt bis dato von den 55 Einwohnern, die mit zwei Stück Vieh ins Feld fuhren, jeweils eine „Läutegarbe“²⁰ und einen Laib Brot zu 12 Pfund, die Einspännigen zahlten nur mit Brot. Diese Naturalabgaben wurden umgerechnet zu 38 Gulden und 56 Kreuzern und mit 20 multipliziert. Der so entstandene Betrag, der als Ablösesumme von den Bauern bezahlt werden mußte, diente als Kapital, das verzinst den Jahreslohn des Meßners einbrachte.

Die Ablösungsverhandlungen waren im Jahr 1833 in die Wege geleitet worden und zogen sich z.T. bis in die 70er Jahre hinein, weil die Abgaben für die unterschiedlichen Produkte, für die unterschiedlichen Zehntherrn und für die verschiedenen Dörfer jeweils einzeln berechnet wurden. So liegt eine Unzahl von Verträgen vor, die die Kompliziertheit des Übergangs zu einem gerechteren Steuersystem moderner Prägung erahnen läßt. Schwierig wurde es insbesondere, wenn Zehntlasten bestanden, d.h. der Zehntherr mit seinen Einnahmen hin und wieder z.B. für die Erhaltung von Gebäuden zuständig war. In solchen Fällen wurde ein Teil des Kapitals als Baufonds abgezweigt.²¹

Nachdem die katholische Kirche insgesamt aus den Kämpfen 1848/49 gestärkt hervorgegangen war, weil man ihr in wesentlichen Bereichen größere Freiheiten – wenigstens prinzipiell – zugestanden hatte, geriet die katholische Kirche im Erzbistum aufgrund einer ungeschickten staatlichen Kirchenpolitik in den „Trauerkonflikt“.²² Waren die Katholiken 1848/49 hauptsächlich im politischen Bereich aufgewühlt worden und hatten sie damals noch nicht viel Interesse für kirchliche Positionen entwickelt, konnten sie nun am eigenen Leib die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat erleben. Ausgelöst wurde der Konflikt durch das Verlangen des Oberkirchenrates, für den verstorbenen protestantischen Großherzog ein katholisches Seelenamt lesen zu lassen. Der Erzbischof erlaubte nur einen Trauergottesdienst und diesmal folgte ihm der Klerus. Dadurch ermutigt setzte sich Vicari über weitere Bestimmungen, die er als bedrängend für die Kirche empfand, hinweg und ging dazu über, selbständig Pfarrer einzusetzen.²³ Die Regierung, die diese Pfarrer nicht anerkannte, sandte einen Kommissar nach Freiburg, der sämtliche ausgehende Schreiben des Oberhirten kontrollieren sollte. Er und die Beamten des staatlichen Oberkirchenrats wurden daraufhin exkommuniziert. Als Vicari schließlich einen Hirtenbrief ohne staatliches Plazet verteilen ließ und dem Staat auch noch die bis dahin übliche Mitaufsicht über kirchliches Vermögen entzog, wurde der Erzbischof wegen „Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung“ unter Hausarrest gestellt, d.h. verhaftet.²⁴

Dieser Konflikt wurde letztlich in den Gemeinden entschieden. Die Glocken schwiegen im ganzen Land und die Gläubigen standen zu ihrem Bischof. Die Darstellung der Regierung zu den Vorfällen wurde zwar überall verlesen, aber große Wirkung war damit nicht zu erreichen. In Endingen wurde im November 1853 folgendes vor versammelter Gemeinde vorgetragen:

Die Bischöfe hätten sich bis 1850 nicht gegen die seit 1803 und 1809 geltenden Kirchengesetze gewehrt. „Da diese (oben beschriebene) Handlungsweise des Herrn Erzbischof in Freiburg mit den Gesetzen des Staates und der Autorität der Staatsregierung nicht vereinbarlich war, so mußte unsere Regierung natürlich mit allem Nachdruck dieser Auflehnung entgegenreten, und somit gezwungener Weise das Oberhaupt unserer Kirche in die gesetzlichen Schranken zurückweisen, . . . die katholische Kirche (ist) in Ausübung der Religion und des Glaubens nicht im mindesten gefährdet . . .“²⁵

Doch solche Beschwichtigungen halfen nicht mehr. Die der Verhaftung („geschärfte Maßnahme“) folgende Erregung im Land zwang die Regierung zum Nachgeben.

Wie treu die Endinger zu ihrer Kirche standen, erwies sich aber nicht nur bei solchen ideologischen Auseinandersetzungen. Obwohl die Endinger stets Schwierigkeiten hatten, ihre Kirchen und Pfarrbauten in Stand zu halten und bei den Bitten um die in die Tausende gehenden Kostenvoranschläge zur Kirchenrestaurierung gleich Zuschüsse vom Ordinariat erwarteten, gelang es ihnen doch, die 1888 aufgegebene St.Martinskirche wiederherzustellen. Das war nicht nur unter finanziellem Aspekt schwierig. Die staatliche Aufsicht über das Kirchenvermögen hatte zur Folge, daß jeder Umbau auch noch vom staatlichen katholischen Oberkirchenrat oder dem Innenministerium genehmigt werden mußte. Dort war man freilich in jener aufgeklärten Zeit nicht geneigt, den Aufbau einer Wallfahrtskirche zu fördern. Als sich Erzbischof von Vicari persönlich für das Projekt in Karlsruhe einsetzte, reagierte man höchst ungehalten, weil nicht der reguläre Weg über die Instanzen eingehalten worden sei.²⁶ Die Gemeinde solle sich an das zuständige Bezirksamt wenden, dann werde die Unterstützung schon erfolgen. Die Endinger brachten dann die Summe für den Bau selber auf.

Als der schon damals berühmte Pfarrer Heinrich Hansjakob nach Endingen kommen sollte und dann ablehnte, weil die Zustände im Pfarrhaus unerträglich seien,²⁷ bauten die Endinger ein neues Pfarrhaus anstelle des alten ‚Rebstocks‘ und verkauften das alte Pfarrhaus 1877.²⁸

Andere Bauten wie die Friedhofskapelle konnten nur noch durch Spenden Begüterter – in diesem Fall des ehemaligen Militärpfarrers Keck und seiner Verwandten – gebaut werden.²⁹ Der Katharinenkapelle drohte dagegen Gefahr von anderer Seite.³⁰ Der städtische Aufseher der Kapelle hatte die Erlaubnis erhalten, dort oben Getränke zu verkaufen, die die Wanderer vorzugsweise bei schlechtem Wetter dann in der Kapelle zu ihrem mitgebrachten Vesper vertilgten. Nach einer Beschwerde 1926 blieb zwar das Getränkelager in der Sakristei, aber die Kapelle erhielt nun ein Gitter,³¹ damit sie nicht zweckentfremdet würde.

Die katholische Pfarrei im 20. Jahrhundert

Neben solchen erheiternden Feiertagsgeschichten wirkt der ‚Endinger Alltag‘ des 20. Jahrhunderts weniger erfreulich. Schlechte Ernten und der Zusammenbruch einer Zigarrenfabrik

beschworen, so der Bericht des ehemaligen Pfarrers, „langjährige Kriesen herauf“.^{3 2} Doch das kirchliche Leben blieb erfreulich. Der Kirchenbesuch blieb konstant, obwohl anzumerken war, daß die Jugendlichen die Zeit in der Kirche teilweise mit Schwätzen verbrachten; doch hielt ihnen der Pfarrer bei einer durchschnittlichen Dauer der Messe von 1 1/4 Stunden zugute: „ . . . es sind halt keine ruhigen Schwarzwälder sondern lebhaft Kaiserstühler in einer Weingegend.“^{3 3}

Die Gegend um Endingen mit vielen Arbeitslosen war von der Agitation der Nationalsozialisten besonders betroffen, weil diese sich hier ein großes Potential Unzufriedener erhofften. Schon 1930 mußte Pfarrer Lang melden, daß sich die Propaganda der Nazis auswirke. So sank die Zahl der Abonnenten katholischer Zeitungen von 460 (1922) auf 230 (1930) und immerhin schon 15 Personen bezogen den „Führer“.^{3 4} Vor der Machtergreifung kam es bei der Reichspräsidentenwahl 1932 zur ersten großen Auseinandersetzung zwischen den „Schwarzen“ und den „Braunen“, die sich auch aktenmäßig niederschlug.^{3 5} In einem Flugblatt warfen die Nazis dem Endinger Zentrum und der katholischen Kirche Heuchelei und Aussaugung der Bauern vor: „Lieber Bauer und Handwerker! Merkst du denn erst, daß du durch die Interessenvereine – Priester-, Bürgermeister-, Ratschreiber- und Feldhüter-Vereine – vollständig eingeschlossen bist d u r c h die Interessen derjenigen, die durch dich leben wollen.“ . . . Und weiter über Hitler: „Schutz beider christlicher Konfessionen, ist sein unumstößliches Programm.“^{3 6} Pfarrer Lang fackelte nicht lange und veröffentlichte seinerseits ein Flugblatt mit Zitaten der Bischöfe (und verschiedener Zeitungen): „ . . . Deshalb müssen wir Bischöfe als die Hirten und Verkünder der katholischen Glaubens- und Sittenlehre vor dem Nationalsozialismus warnen, weil und solange er Anschauungen verfolgt und verbreitet, die mit der katholischen Lehre nicht vereinbar sind . . .“^{3 7} Er beschwor seine Gläubigen geradezu: „Ich bitte Euch Endinger Katholiken herzlich, stellt Euch auf den katholischen Standpunkt!“^{3 8} Das Ergebnis der Wahl war in Endingen im Vergleich zu den Nachbargemeinden respektabel, was Lang auf seine Aktion zurückführte: „Ohne das Flugblatt wäre es noch übler ausgegangen.“^{3 9}

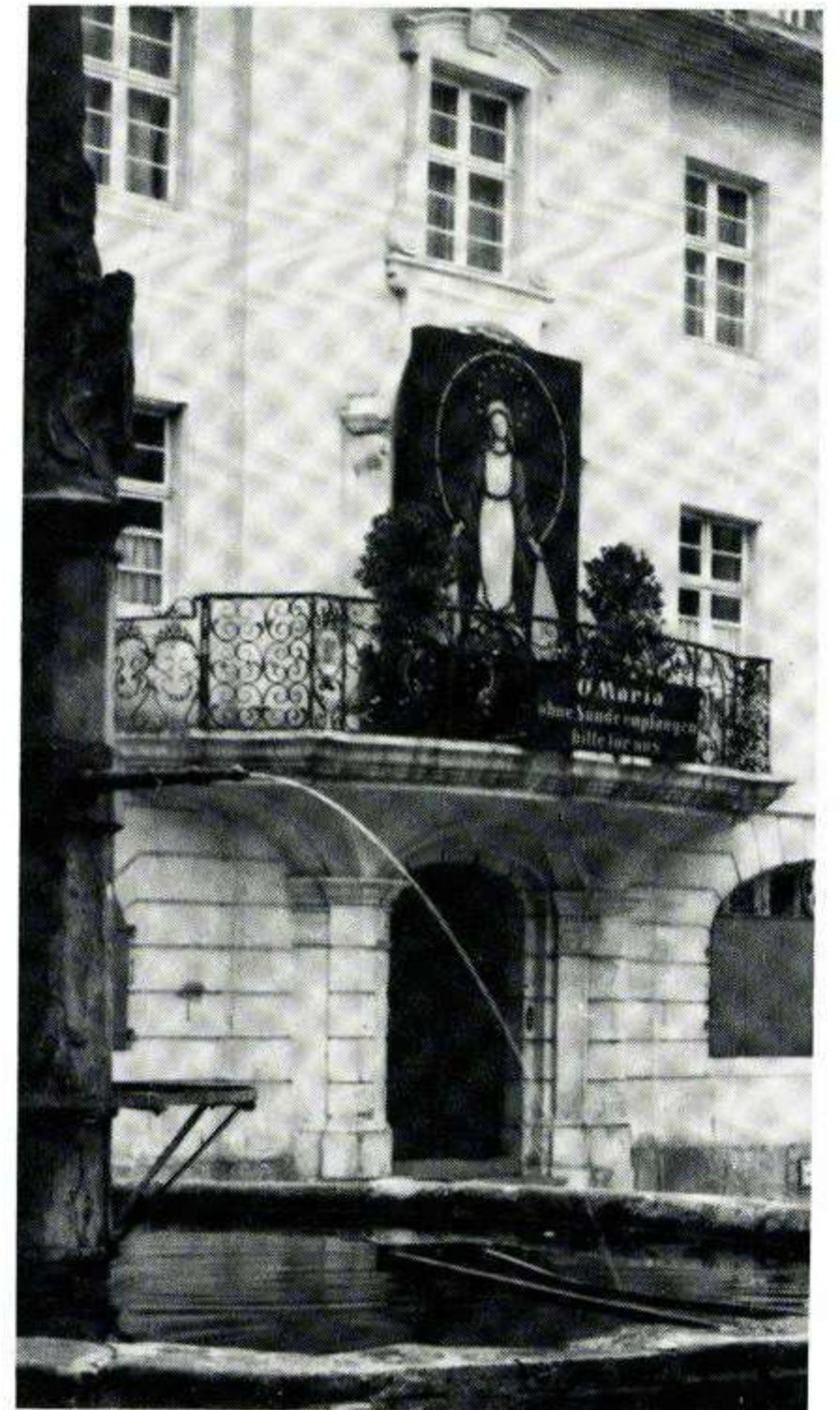
Wegen des hohen Anteils an Katholiken haben die Nationalsozialisten sich in Endingen wohl nicht durchsetzen können. Doch wo es ging, wurde vollständig der Einfluß der Katholiken geschmälert. So wurde der katholische Bücherstand verboten^{4 0} und eine Barmherzige Schwester im Kindergarten durch eine Mitarbeiterin der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt ersetzt.^{4 1}

Die Wirkung des späteren Dekans Oskar Eiermann – seit 1934 in Endingen – darf nicht unterschätzt werden. Er war ein wichtiger Förderer der Marienfrömmigkeit und -verehrung (Schönstattbewegung) im Erzbistum Freiburg und verhehlte seine Gegnerschaft zum Dritten Reich nicht. Er ermöglichte, daß die ganze Nazizeit hindurch eine katholische Jugendorganisation, der Agnesbund, existieren konnte. In den Jahren 1938–1942 erfolgte nur ein Kirchenaustritt – der Ortsgruppenführer der NSDAP. Auch stiegen die Kollekten an. Als Beispiel sei hier die Caritaskollekte angeführt, welche die seit 1937 verbotenen öffentlichen Sammlungen ersetzte:

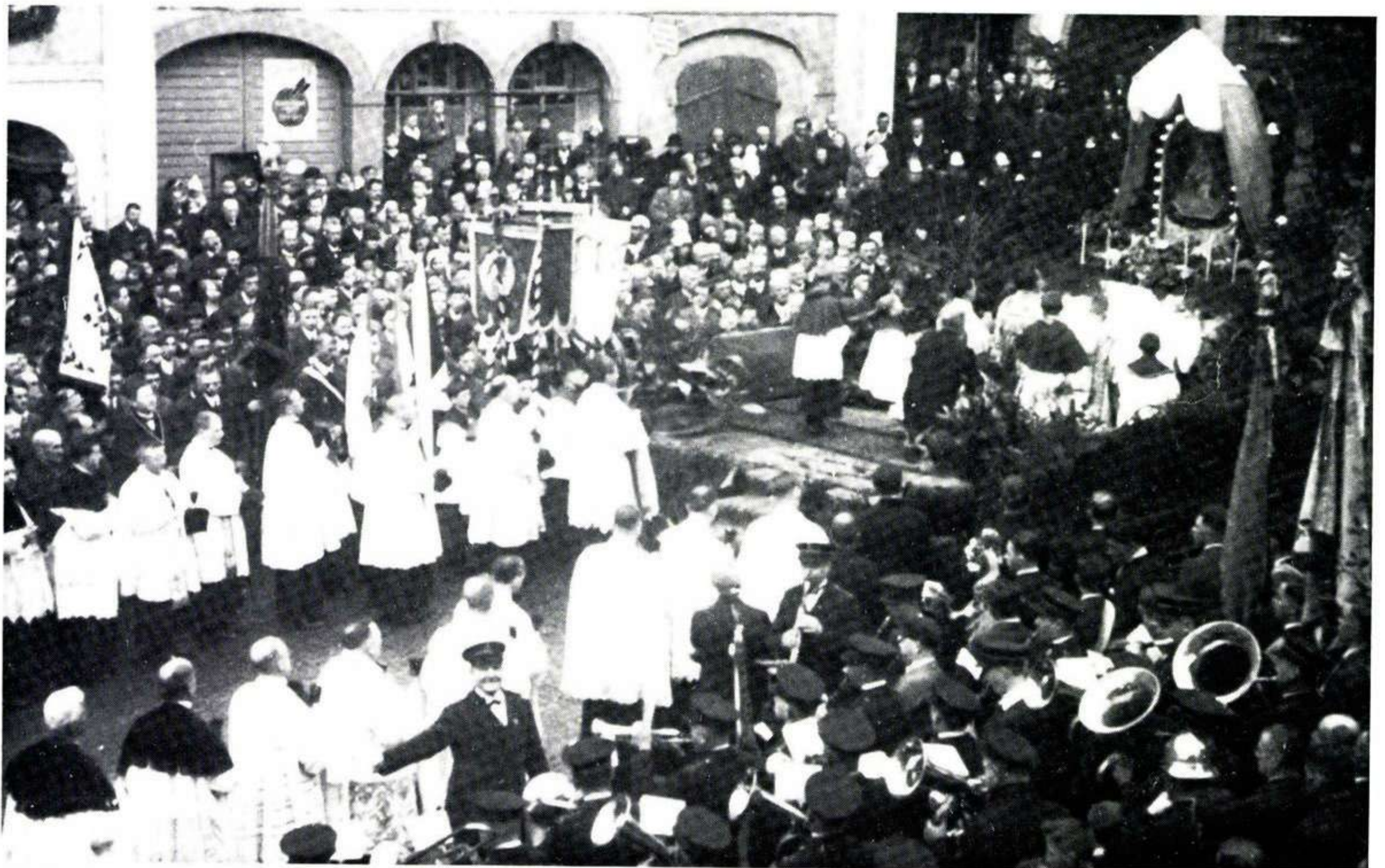
1937: 420 RM
1938: 454 RM
1939: 484 RM
1940: 540 RM
1941: 745 RM^{4 2}



77 Lichterprozession am Auffahrtsabend (Tag vor Christi Himmelfahrt)



78 Festlich geschmücktes Rathaus am Prozessionsweg



79 Der Kaplan der Wallfahrtskirche und spätere Dekan Oskar Eiermann hat im Mai 1934 die alte Tradition der Marienwallfahrt neu belebt. Feier auf dem Marktplatz.

Am Dreikönigstag 1942 – es war kein staatlicher Feiertag – erschienen 1350 Gläubige zum Gottesdienst, darunter auch die Arbeiterinnen, die in der Zigarrenfabrik bis 1/4 acht hatten arbeiten müssen.⁴³

Dies waren typische Reaktionen der Katholiken auf den stärker werdenden Druck des Regimes gegen die katholische Kirche. Endingen steht da keineswegs allein, es galt aber 1942 zu Recht als „eine der besten Gemeinden im Kaiserstuhl“.⁴⁴

Dieser Blick auf die katholische Kirchengeschichte Endingens konnte nur einige Aspekte herausgreifen, aber die angeführten Beispiele mögen ein wenig erhellen, daß in vielen Fällen das Leben im Ort ohne den kirchlichen Hintergrund nicht zu verstehen ist.

ANMERKUNGEN

Abkürzungen

StadtA Endingen = Stadtarchiv Endingen, Depositum im Stadtarchiv Freiburg

EAF = Erzbischöfliches Archiv Freiburg

Stadt A = Stadtarchiv

- 1 RUDOLF VON THADDEN, Kirchengeschichte als Gesellschaftsgeschichte, - In: Geschichte und Gesellschaft. 9, 1983, S. 598–614; Thadden hat darauf hingewiesen, Kirchengeschichte nicht als Stiefkind der Geschichte, sondern als zentralen Aspekt von Sozialgeschichte zu begreifen; Religion und Konfession können ebenso prägen wie soziale Herkunft.
- 2 Um die ganze Endinger Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu erfassen, wäre eine gesonderte Publikation notwendig; hier sollen nur einige Anregungen gegeben werden, sich mit diesem Bereich in Zukunft stärker zu befassen.
- 3 Aus folgenden Bistümern wurde das Erzbistum Freiburg gebildet: Konstanz (Markdorf bis Hausach), Straßburg (Ortenau), Speyer (Baden-Baden bis Hockenheim), Worms (Mannheim bis Sinsheim, damals erloschen), Würzburg (Westteil bis Eberbach Neckar) und Mainz (Streifen vom Spessart bis Tauberbischofsheim).
- 4 Zur Kirchengeschichte des Erzbistums Freiburg: WOLFGANG MÜLLER, Grundlinien der Entwicklung der Erzdiözese Freiburg, - In: Gestalten und Ereignisse. 150 Jahre Erzbistum. Hrsg. von Joseph Sauer.- Karlsruhe 1977, S. 23–60; HUGO OTT, Das Erzbistum Freiburg im Ringen mit Staatskirchentum und Staatskirchenhoheit. - In: Das Erzbistum Freiburg 1827–1977. Hrsg. von Joseph Sauer. - Freiburg 1977, S. 75–92; WOLFGANG HUG, Das Erzbistum Freiburg von der Gründung bis zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Hrsg. von Heinz Sproll und Jörg Thierfelder. - In: Die Religionsgemeinschaften in Baden-Württemberg. - Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1984, S. 58–88 (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 9).
- 5 Zu Wessenberg vgl. ERWIN KELLER, Nachwirkungen Wessenbergs. - In: Gestalten und Ereignisse. (wie Anm. 4), S. 61–78.
- 6 Ronge, ehemaliger katholischer Priester, gründete 1844 die „Deutsch-Katholiken“ in bewußtem Gegensatz zur Wiederbelebung römisch-katholischer Frömmigkeit (1844 Wallfahrt zum „Hl. Rock“ nach Trier); 1848 trat diese Gruppe vorwiegend gemeinsam mit der politischen Linken auf.
- 7 EAF Endingen 2382 (1848).
- 8 Ebenda.
- 9 EAF B 2–56/25 – Kapitelkonferenzen über die gegenwärtige Lage (1848), vgl. dazu CLEMENS REHM, Katholiken zwischen Revolution und Restauration. Die katholische Kirche in der Erzdiözese Freiburg während der Revolution 1848/49. Freiburg 1986. (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 34).

- 10 EAF B 2–56/25.
- 11 Diözesansynoden als Tagungen der Geistlichkeit waren eigentlich kirchenrechtlich vorgeschrieben, wurden aber nicht abgehalten, weil die Bischöfe befürchteten, die Priester könnten dieses Gremium zu einem Parlament in Kirchensachen umwandeln und versuchen, mehr Mitbestimmung in der Kirche zu erlangen. - Vgl. dazu: OTTO BECHTOLD, Der ‚Ruf nach Synoden‘ als kirchenpolitische Erscheinung im jungen Erzbistum Freiburg. - Freiburg 1958.
- 12 EAF B 2–56/25, Endingen – nach dem allgemeinen Teil sind die Akten alphabetisch nach Kapiteln (Dekanaten) geordnet; in Punkt 2 eine deutliche Anspielung auf Pfarrer, die sich an der Revolution beteiligten, vgl. REHM (wie Anm. 9).
- 13 EAF B 2-56/25, Breisach, vgl. Anm. 12
- 14 EAF B 2-56/25, Endingen.
- 15 Alle Angaben EAF Endingen 2377 (Stolgebühren).
- 16 Zu den bäuerlichen Forderungen vgl. FRIEDRICH LAUTENSCHLAGER, Die Agrarunruhen in den badischen Standes- und Grundherrlichkeiten im Jahr 1848. - Heidelberg 1915 (= Heidelberger Abhandlungen 46).
- 17 EAF Endingen 2379 (Ablösung).
- 18 EAF Endingen 2378/2379 (Ablösung).
- 19 EAF Endingen 2378 (Ablösung).
- 20 Der Meßner mußte dafür zum Tag, zum Mittag und zur Nacht läuten.
- 21 Zur badischen Zehntablösung vgl. ADOLF KOPP, Zehentwesen und Zehentablösung in Baden. -Freiburg/Leipzig/Tübingen 1899.
- 22 HUG (wie Anm. 4), S. 66 f.
- 23 Ebenda.
- 24 Ebenda.
- 25 Stadt A Endingen VI 1.14 Kirchenstreit.
- 26 EAF Endingen 2360 (Bau St.Martin).
- 27 „So gut es (Endingen) mir gefiel samt seinen zwei Kirchen, ebenso mißfiel mir das Pfarrhaus – eine alte Hütte. Und da bei mir gut gewohnt halb gelebt ist, so war ich gleich entschlossen, nicht nach Endingen zu gehen.“ Nach KURT KLEIN, Heinrich Hansjakob. Ein Leben für das Volk. - Kehl 1977, S. 56 f.
- 28 EAF Endingen 2359.
- 29 EAF Endingen 2361.
- 30 Zur Katharinenkapelle vgl. KARL KURRUS, Die Endinger St.Katharinenkapelle auf dem Kaiserstuhl. - Endingen 1962.
- 31 EAF Endingen 2361.
- 32 EAF Endingen 2358 (Kirchenvisitationen), 1910.
- 33 Ebenda, 1922.
- 34 Ebenda, 1930.
- 35 Bei der Wahl hatten sich alle bürgerlichen Parteien von der SPD bis zum Zentrum auf Hindenburg (gegen Hitler) geeinigt; auf diesen Schulteranschluß spielten die Nazis an und meinten, er sei unglaubwürdig.
- 36 Flugblatt noch vorhanden in EAF Endingen 2358, 1932.
- 37 Hirtenbrief vom 19.3.1931.
- 38 Lang zitierte u.a. den Osservatore Romano Nr. 238, 1930 und den Schwäbischen Donauboten vom 7.3. 1932.
- 39 EAF Endingen 2358, 1932.
- 40 Ebenda, 1942.
- 41 EAF Endingen 2367, 1940; damals bemühte Eiermann sich erfolgreich um Schönstätter Schwestern, die nach Endingen kommen durften, nachdem sich herausgestellt hatte, daß kein anderer Orden im Erzbistum Freiburg Schwestern nach Endingen abstellen konnte.
- 42 EAF Endingen 2358, 1942; zur Caritaskollekte vgl. HANS-JOSEF WOLLASCH. Caritasarbeit unter Diktatur. Zur Bedeutung von Caritassammlungen im Dritten Reich. - In: Jahrbuch des Deutschen Caritasverbands 1974, S. 270–290.
- 43 EAF Endingen 2358, 1942.
- 44 Ebenda.